

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 10

1964

16. JAHRGANG

Und dann kam die Mauer

Aus der Predigt von Bischof D. Dibelius, am 13. August 1964 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin gehalten.

II.

Denn das ist das zweite, wovon die Mauer redet: Hier finden die Menschenrechte ihr Ende!

Im Jahre 1948 hat die UNO ihre Charta zum Schutz der Menschenrechte herausgegeben. Diese Charta ist nicht eigentlich ein christliches Dokument. Die Heilige Schrift weiß nichts von Menschen-

rechten. Sie weiß nur davon, daß Gott in allem, was er tut, im Recht ist und daß der Mensch vor ihm nicht auf Recht zu pochen hat, sondern daß er in Dankbarkeit und Vertrauen entgegenzunehmen hat, was Gott ihm schickt. Von Menschenrechten spricht die Aufklärung, aber nicht das Evangelium.

Und doch hat sich die christliche Kirche über die ganze Welt hin zu dieser Charta bekannt — wiederum: Nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Brüder und Schwestern willen. Daß die Menschen überall auf der Welt nicht zu Objekten

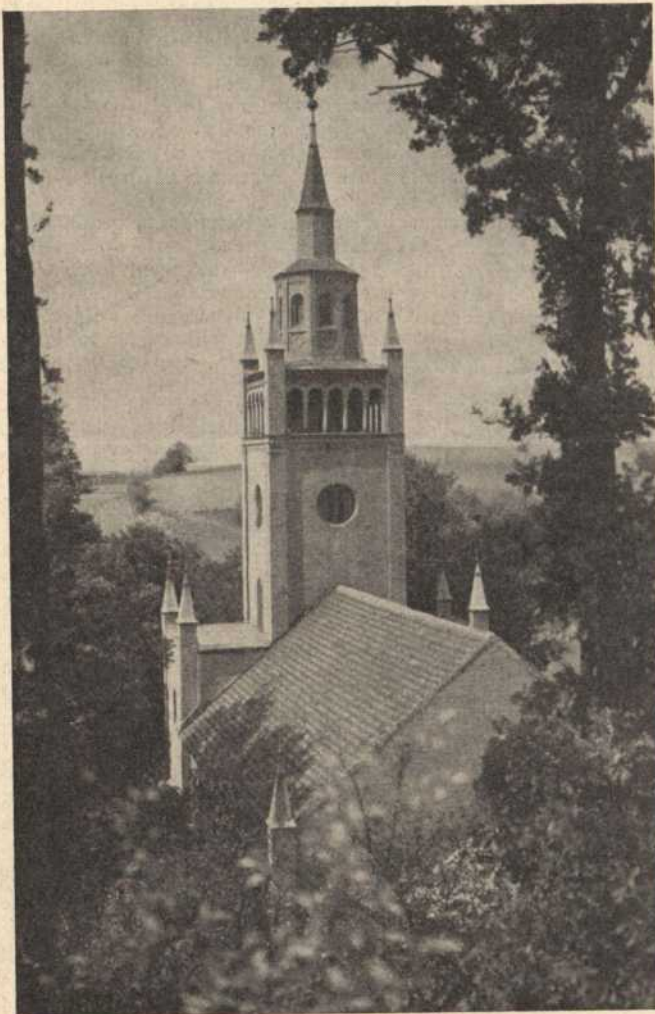
von Machtbestrebungen werden sollen, daß ihnen nicht um der Politik willen, um der Wirtschaft willen oder um irgendwelcher anderen Machtgesichtspunkte willen ihr Menschsein verkrüppelt werden dürfe, das ist das Anliegen der Nächstenliebe, zu dem wir verpflichtet sind. Der oberste Wert, der alles umfaßt, ist Gott. Aber unter Gott soll der Mensch stehen frei in seinen Entscheidungen, frei in der Wahl seiner Arbeit, seiner Heimat, frei in seinem Glauben, frei von jeglicher Herrschaft der Gewalt! Und ausdrücklich steht in der Charta: „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen!“ Jawohl, so soll es sein! Dazu haben sie alle ja gesagt. Christen und Nichtchristen. Auch die Russen.

Die Mauer aber sagt zu allem diesen: Nein!

Warum haben sie denn die Mauer gebaut? Wir wissen es alle? So groß ist der Strom der Abwanderer nach Westen geworden, daß sich die Machthaber an ihren Fingern abzählen konnten, wann ihre Produktion zum Erliegen kommen müsse, weil keine Arbeitskräfte mehr da sein würden! Und dazu durfte es nicht kommen. Im totalen Staat ist die Produktion alles. Der „Plan“ ist ein Heiligtum. Der Mensch — nun ja, er wird ja auch einmal zu seinem Recht kommen! Aber zunächst der Plan! Zunächst die Produktion!

Und das ist es, wozu der Christ nein sagen muß. Die Produktion ist um des Menschen willen da, und nicht der Mensch um der Produktion willen! Wenn die Produktion mit dem Recht der Menschen, auszuwandern, nicht mehr vereinbar ist, dann muß diese Produktion mitsamt den Verhältnissen, die dahinterstehen, geändert werden, damit die Menschen bleiben. Aber niemals darf der Mensch mit blutiger Gewalt um sein Menschenrecht gebracht werden, damit die Produktion weiterlaufen kann. Das ist es!

Es will mir scheinen, als sei heute der Tag, noch etwas Besonderes auszusprechen. Wenn wir heute dem deutschen Arbeiter sagen dürfen: Suchst du die Freiheit, dann blicke nach dem Westen! Auch dort gibt es für den Arbeiter nicht die absolute Freiheit; denn absolute Freiheit gibt es für niemanden auf der Welt! Aber es ist ihm dort ein viel größeres Maß von dem Menschenrecht der Freiheit zugemessen



Die Kirche
in Zechow
Krs. Landsberg
(Warthe)

Foto: Aurig

als dem Arbeiter im Osten. Das ist nicht das Verdienst der Kirche — wiewohl es auch in unserer Kirche nicht an Vorkämpfern für das Menschenrecht des Arbeiters gefehlt hat. Ihre Namen sind schon halb vergessen, auch die, die mit Berlin verbunden gewesen sind. Wer weiß noch etwas von dem Baron von Kottwitz, von Wichern, von Viktor Aimé Huber? Selbst Friedrich Naumann und Adolf Stöcker sind heute für viele kein Begriff mehr. Aber nicht diese Männer, sondern die Arbeiter selbst haben sich durch ihre Gewerkschaften ihre Freiheit erkämpft. Soviel Gegensatzlichkeit es auch zwischen Gewerkschaften und Kirche gegeben hat — daß wir heute angesichts der Mauer vom freien Arbeiter im Westen unseres Vaterlandes sprechen dürfen, danken wir den Gewerkschaften. Das soll heute einmal frei und offen anerkannt sein!

III.

Damit ist das dritte schon gesagt: An der Mauer findet die Freiheit ihr Ende! Es bedarf hier nur noch weniger Worte.

Wir sprechen immer von Flüchtlingen. Und wir werden es auch weiterhin tun. Denn wenn sie nun zu uns kommen, verwundet, vielleicht mit abgerissenen Gliedern, die sie im Minenfeld haben lassen müssen, durchnäßt, weil sie Flüsse haben durchschwimmen müssen, völlig erschöpft von der Nervenanstrengung, den Schüssen ihrer deutschen Brüder auszuweichen — dann ist das in der Tat das erschütternde Bild vom Menschen auf verzweifelter Flucht.

Aber wir wollen nie vergessen, daß es Menschen sind, die von ihrem verbrieften Recht Gebrauch machen, ihre Heimat zu verlassen. *Stacheldraht und Mauer sind es, die aus freien Menschen Flüchtlinge und aus deutschem Land ein riesiges Konzentrationslager machen.*

Wo die Mauer ist, da ist die Freiheit zu Ende.

Davon redet die Mauer. Und was sagt Gott?

Gott antwortet durch sein Wort. Und sein Wort heißt: Dennoch! Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein! (Ps. 46, 5.) So hat es Martin Luther unnachahmlich übersetzt.

Gott hat einen Willen, der stärker ist als der Wille der Menschen. Menschen sperren ab, was zusammengehört. Sie sperren ab mit den Mitteln der Gewalt. Gott läßt die Gewalt zu. Aber er verweigert ihr die Dauer und verweigert ihr den Segen. Weil die Mauer aus Feindschaft und Haß entstanden ist, darum wird sie nicht bleiben. — Das ist dem Christen gewiß. Dauer hat nur die Liebe. Und an der Liebe kann uns keine Mauer hindern.

Christen haben das Vorrecht, den Genossen ihres Glaubens, wie Paulus sagt, ihre Liebe in besonderer Weise zu zeigen. Kein Christ da drüben soll den Eindruck haben, er sei von seinen Brüdern und Schwestern im Westen vergessen oder abgeschrieben. Und diese helfende Liebe, die wir ihnen erweisen, wird ihre Strahlenwirkung auf die anderen haben. Darum: keine Resignation. Geduld ist euch not, ihr Christenmenschen!

Menschenrechte sind nicht Gottesrechte. Aber wo mit den Menschenrechten das Gebot der Liebe verletzt wird, da spricht Gott sein Dennoch! Er läßt die Würde

des Menschen gegenüber der Produktion nicht untergehen. Er läßt auch das Recht der Menschen auf Freiheit nicht untergehen — so gewiß er uns alle durch unseren Herrn Jesus Christus zur Freiheit berufen hat.

Nur dies Eine will noch gesagt sein: Das Dennoch Gottes gilt denen, die im Zusammenhang mit ihm bleiben. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle! Es ist kein Zufall, daß die, die die Mauer gebaut haben, dieselben sind, die die Brunnlein Gottes in ihrem Bereich zuschütten wollen, eines nach dem anderen. Sie wissen genau, daß aus diesen Brunnlein Gottes eine Kraft fließt, die stärker ist als sie.

Bei uns stehen die Brunnlein unverseht. Es fragt sich nur, wieviel daraus geschöpft wird! Es sind auch bei uns Hände genug am Werk, die sie zuschütten möchten. Und es fehlt vor allem nicht an solchen, die zwar nichts dagegen haben, wenn andere daraus schöpfen, sie selber aber regen keine Hand! Sie wollen nicht merken, daß sie damit das Geschäft derer fortsetzen, die die Mauer gebaut haben!

Wir sind verpflichtet, zu verurteilen. Aber wir sind noch viel mehr verpflichtet, zu glauben.

Gott sagt: Dennoch! Herr, wir wollen glauben! Hilf unserem Unglauben!

Gott ist nicht ein Gott der Unordnung sondern des Friedens



Superintendent a. D. Günther Leppin 65 Jahre

Am 18. Oktober 1964 konnte Superintendent a. D. Pfarrer Günther Leppin auf 65 Lebensjahre zurückblicken.

Superintendent Leppin ist der Vorsitzende des Hilfskomitees der ehemals ostbrandenburgischen Kirchengemeinden. Früher (1925 bis 1945) in Züllichau — am 28. Januar 1945 hielt er den letzten evangelischen und deutschsprachigen Gottesdienst in Züllichau —, dann in Wittstock/Dosse und nun schon seit einer Reihe von Jahren in Kamen/Westfalen, von wo er den Betreuungsdienst an den ehemals ostbrandenburgischen Gemeinden in der Bundesrepublik leitet.

Superintendent Leppin ist auch uns Landsbergern kein Fremder mehr, wie ihm natürlich auch unsere Heimatstadt wohl bekannt ist. Auf unserem 100. Landsberger Heimatkirchentag am 2. Pfingstfeiertag 1960 in Herford sahen und hörten ihn viele dort versammelte Landsberger während seiner Ansprache in der Feierstunde am Nachmittag.

Superintendent a. D. Pfarrer Erhard Schendel, Beauftragter der evangel. Kirchenleitung Berlin für die Betreuung der ehem. ostbrandenburgischen Kirchengemeinden, widmet im Friedberger Heimatrundbrief vom Oktober 1964 dem Amtsbruder Leppin ebendiese Worte, denen ich noch folgendes entnehme:

„... sein 65. Geburtstag ist auch für uns Anlaß, ihm herzlichst zu gratulieren und seiner fürbittend und dankbar zu gedenken. Unser Heimatkreis kennt ihn seit 1945 und wir denken mit ihm an die Kirchentage im Evangelischen Johannesstift, die er, wenn er konnte, besuchte. Mit seinen Züllichauer Gemeindegliedern traf er sich regelmäßig. Nach seinem Eintreffen in Berlin im Februar 1945 begann er schon die Anschriften seiner Gemeindeglieder zu sammeln und konnte diese

schließlich bis zu 95 % erfassen. Wir konnten dies ab September 1945 tun, da wir mit den letzten Heimatleuten erst im Juli 1945 in Berlin zu Fuß ankamen. Wahrscheinlich sind unsere Kreise (Züllichau, Friedeberg, LaW. Red.) die ersten, die diese so wichtige und für unsere Gemeinden so segensreiche Arbeit begannen. Denn im November 1945 wurde unser erster Heimatbrief an die gesammelten Anschriften versandt und Weihnachten 1945 konnte Superintendent Leppin seinen ersten seelsorgerlichen Rundbrief abschicken. Das war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil Papier und Vervielfältigungsmaterial nur schwer zu beschaffen waren. Seit 1946 fanden dann regelmäßig die gut besuchten Kirchentreffen für Vertriebene in den verschiedensten Orten und Städten statt. Es war ein Dienst im Sinne der Bibilstelle Hiob 4, 3—4, der dann zu einer umfangreichen persönlichen und schriftlichen Einzeelseelsorge führte. Wir wollen hier nur schlicht erinnern an eine kirchliche Arbeit, die aus der Notzeit erwachsen ist und vielen Menschen Segen, Trost und Freude geschenkt hat.

Wenn unser Bruder Leppin nach allen schweren Erlebnissen seines Lebens gnädig geführt und bewahrt worden ist und wenn er als Vorsitzender des Hilfskomitees der Ostbrandenburger im Westen seine segensreiche Arbeit bisher tun konnte, so liegt das an Gottes Barmherzigkeit. An seinem 65. Geburtstag bitten wir den Herrn, unsern Gott, daß er ihn und seine Familie weiterhin segne und sie mit seiner Liebe leite und umgebe. Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit, Kraft und Freude zum Dienst in seiner Gemeinde und an allen seinen alten Gemeindegliedern und Heimatfreunden.“



Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Hans Beske sprach zu den Oberbarnimern in Bückeburg

Auf dem Heimatkreistreffen der Oberbarnimer und Eberswalder am 19. 9. 1964 in Bückeburg überbrachte Oberregierungsrat Hans Beske die Grüße der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg und des Heimatkreises Landsberg (Warthe). H. Beske sprach dabei die Hoffnung aus, daß die langjährigen Bemühungen des Heimatkreises Oberbarnim um eine Patenschaft recht bald Erfolg haben werden. Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Heimatkreisbetreuers Frhr. v. Eckardstein überreichte Beske unter dem Beifall der zahlreichen Teilnehmer Herrn v. Eckardstein ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben des Bundessprechers der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Dr. Kiebusch, und ein Buchgeschenk des Heimatkreises Landsberg (Warthe). Beske würdigte mit warmen Worten die aufopfernde Arbeit Herrn von Eckardsteins für Oberbarnim und Eberswalde und wünschte ihm für seine weitere Arbeit alles erdenklich Gute.

Kreisgruppe Lübeck am Ratzeburger See

Bei herrlichem Sonnenschein folgte die Kreisgruppe Lübeck einer Einladung ihres Vorsitzenden Fritz Strohbusch zu einem Sommerausflug nach Ratzeburg. Trotz der durch die Urlaubszeit und einige Krankheitsfälle bedingten geringen Teilnehmerzahl ging es bei bester Stimmung hinunter zum See, wo wir die bereits vermißten Königs trafen. Nach einem Spaziergang wurde im Hotel Hansa zu Mittag gegessen. Anschließend starteten wir zu einer wunderschönen Bootsfahrt über den See nach Buchholz und tranken dort Kaffee. Besonders eindrucksvoll war dort der Blick über den riesigen See mit seinen vielen Motor- und Segelbooten. Dann ging es mit dem Boot zurück und weiter zu Fuß durch den prachtvollen Wald bis zur Gelehrtschule, wo wir eine kleine Rast im Grünen einlegten. Gegen Abend erreichten wir Ratzeburg und traten von dort aus die Rückfahrt mit der Bahn nach Lübeck an. Herzlichen Dank Herrn und Frau König für ihre rührende Betreuung.

33 000 Familienzusammenführungen im geteilten Deutschland

(HuF) Im vergangenen Jahr gestattete das Zonen-Regime rund 33 000 Menschen die Ausreise aus Mitteldeutschland. Es handelt sich zumeist um ältere Personen über 65 Jahre, die im Wege der Familienzusammenführung zu ihren Angehörigen in Westberlin und in der Bundesrepublik umziehen durften.

Von den „Glücklichen“, die den „Arbeiter- und Bauernstaat“ 1963 verlassen durften, waren zwei Prozent weniger als 45 Jahre alt, 22,8 Prozent befanden sich im Alter zwischen 45 und 65 Jahre, der größte Teil, nämlich 75,2 Prozent waren ältere Menschen über 65 Jahre.

Wer aus der Zone ausreisen will, muß zunächst einen entsprechenden Antrag an den Stadt- oder Kreisrat stellen, der sich bei der Bearbeitung eines solchen Falles allerdings monatelang Zeit läßt. Offenbar scheint es in der Zone nicht genaue Richtlinien zu geben, welche Unterlagen für die Bewilligung eines Ausreiseantrages beizubringen sind, denn nicht überall werden ärztliche Atteste über die Arbeitsunfähigkeit oder Pflegebedürftigkeit verlangt. Gefordert werden weitere Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß die Angehörigen des Ausreisewilligen in der Bundesrepublik leben. Es sind aber Fälle bekannt geworden, bei denen älteren Menschen gestattet wurde, zu Bekannten zu ziehen, sogar junge Menschen ließ man ausreisen, wenn sie ein Verlöbnis mit einem Bewohner der Bundesrepublik nachweisen konnten. Andere Zonenbehörden haben sich dagegen bei der Bewilligung von Umzugsgeheimnissen willkürlich und kleinlich verhalten und alten Menschen die Ausreise selbst dann untersagt, wenn sie zu ihren Kindern ziehen wollten.

Eine Begründung der Ablehnung wird nicht gegeben. Manchmal wird empfohlen, die Verwandten aus der Bundesrepublik sollten doch lieber in die „DDR“ umsiedeln, oder darauf hingewiesen, daß Familienzusammenführung mit einem „Republikflüchtling“ nicht gestattet werden könne.

Ein Rechtsmittel gegen einen ablehnenden Bescheid ist nicht gegeben. Wohl aber hat sich schon oft erfolgreich das Deutsche Rote Kreuz einschalten können, das über die Rotkreuzgesellschaft in Dresden manche Ausreisegenehmigung erreichen konnte.

Für den Mitteldeutschen, der die Auseinandersetzungen mit den Zonenbehörden erfolgreich bestanden hat, beginnt der eigentliche Papierkrieg erst. Er muß umfangreiche Listen, Aufstellungen und Verzeichnisse seiner Habe aufstellen und sich jedes Umzugsstück freigeben lassen. Was nicht zur Ausfuhr freigegeben wird, muß verkauft oder verschenkt werden.

Wer die Möglichkeit hat, auf legale Weise den Ulbricht-Staat zu verlassen, nimmt aber gern alle nervenzermürbenden Auseinandersetzungen mit kleinen Funktionären auf sich, denn die Sehnsucht mit Angehörigen oder Freunden in Freiheit leben zu können, ist stärker als jede SED-Schikane.

Die „armen Verwandten“ drüben

Oft hört man die Ansicht, das Schicken von Paketen und Päckchen wäre jetzt nicht mehr so nötig, da drüben die Verhältnisse besser geworden wären. Das trifft aber nicht überall zu, so daß man nicht damit nachlassen sollte. Auch von drüben her möchte man die Verbindungen stören oder lösen. So wird in der Presse Mitteldeutschlands immer wieder versucht, die Menschen zu beschämen, die von unserer Seite her Pakete bekommen. Man will ihnen die Freude vergällen und sie bewegen, solche Sendungen abzulehnen. Die Funktionäre fürchten eben immer wieder den Vergleich der Waren und die für sie negative Beeinflussung der Empfänger durch diese Sendungen.

So veröffentlichten jetzt wieder die „Wochenpost“ einen Leserbrief, der ähnlich schon einmal erschien (Mai und Juli). Darin mokiert sich der Schreiber über die „armen Verwandten“, die Pakete aus dem Westen erhalten. Wer wie ich erst in letzter Zeit wieder drüben war, weiß, wie notwendig trotz einiger Besserungen der Verhältnisse unsere Pakete sind und wieviel echte Freude sie bereiten.

Darüber schreibt meine Schwester (72), die in einem abseits liegenden kleinen Harzort wohnt:

„An einen solchen Leserbrief aus der „Wochenpost“ mußte ich denken, als ich vorhin Dein Paket auspackte und mich freute! Anscheinend schreiben das nur Leute, die viel Geld verdienen, in einem Ort wohnen, in dem es mehr gibt als hier (und Quedlinburg) und die gar keine Erfahrung und Vergleichsmöglichkeit haben wie wir, die frühere Zeiten und den Westen kennen. Wir haben vielleicht schon darüber gesprochen; ich möchte es aber noch einmal sagen, auch für den Fall, daß dieses Thema bei Euch dort zur Sprache kommt.“

Aus folgenden Gründen sind wir sehr dankbar für Pakete:

1. Sie sind ganz allgemein eine pekuniäre Hilfe, da können es auch ganz

einfache Sachen sein (Mehl, Grieß, Fette z. B.).

2. Nur durch Pakete kommen auch Leute wie wir (Rentner, sonstige Minderbemittelte) zu den hier sehr teuren Dingen wie Kaffee, Kakao und allen Dingen aus oder mit Schokolade, Butter, und hierzu gehören auch vielerlei andere Sachen, besonders Textilien. Die von Dir heute geschickten Perlonstrümpfe kosten in gleicher Qualität hier über 20,— Mark, ein Unterhemd um 4,— Mark.

3. Wir erbitten uns viele Dinge, die es hier überhaupt nicht oder lange Zeit hindurch nicht gibt (als Beispiele: Schweizerkäse, gemischtes Backobst, ... Stricknadeln, Nesselstoff und vieles mehr).

4. Die Qualität Eurer Waren ist für uns eine besondere Freude (auch die Verpackung), bei so einfachen Dingen wie Haferflocken, Reis, Grieß, Wurst, ... Reißnägeln, Haarnetzen usw.

Wahrscheinlich gibt es „drüben“ aber auch sehr viele Leute, die keine richtige Vorstellung von den Verhältnissen hier haben, die wirklich denken, wir hungerten hier, oder es gäbe gar keine Qualitätsware. Die gibt es schon — aber die Preise! Im übrigen sind die Verhältnisse hier auch sehr schwer zu verstehen, z. T. weil sie örtlich und zeitlich verschieden sind.“

Soweit der Brief. Wer diese Äußerungen hört oder liest, ist sicher bereit, in seinen Sendungen nach drüben nicht müde zu werden!

K. T.

Die Landsberger in BONN und Umgebung

treffen sich am 1. Mittwoch in jedem Monat um 20 Uhr im „Union-Hotel“ in Bonn, Bahnhofstraße 28.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

In diesem Blatt und in den nächsten beiden Blättern finden Sie eine Predigt, die unser Bischof D. Dibelius am 13. August 1964 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin anlässlich eines Bittgottesdienstes gehalten hat. Das Thema war: Die Mauer. Was Bischof D. Dibelius hier gesagt hat, ist zweifellos uns allen und überhaupt allen verantwortungsbewußten und rechtlich denkenden Menschen aus dem Herzen gesprochen. Mit einer Klarheit und Eindeutigkeit wie wohl noch nie, ist hier von einem der führenden geistlichen Würdenträger der evangelischen Kirche ein Urteil über die Mauer aus christlicher Sicht gefällt worden. Niemand sollte versäumen, das zu lesen. —

Am 2. Oktober wurde vom Deutschen Fernsehen ein Film von den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten gebracht. Viele Landsberger werden ihn vermutlich gesehen haben; es waren auch ein paar Bilder von Landsberg dabei. Der harmlose Beschauer und Zuhörer mag die Sendung vielleicht als objektiv gehalten — akzeptiert haben. Dem Hellhörigen dagegen wird die tendenziöse Note der Sendung nicht verborgen geblieben sein. Es ist nicht das erste Mal, daß das Deutsche Fernsehen uns eine solche hintergründige Sendung serviert hat. Die Leser werden sich an die Breslau-Sendung von Jürgen Neven-du Mont erinnern, die so viel berechtigtes, unangenehmes Aufsehen erregt hatte. Grundtendenz diesmal wieder: Verzicht! Seht, wie schön die Polen eure durch euer Verschulden zerstörte Heimat wieder aufgebaut haben! Haben sie nicht dort das Heimatrecht erworben? Sollte man ihnen nicht...! —

Nein, man sollte nicht! Den jungen Polen sind die Stätten ihrer Geburt dort drüben wohl zur Heimat geworden, aber das Heimatrecht in unseren deutschen Gebieten haben die Polen damit nicht erworben, das steht von eh und je auf unserer Seite.

Seitens der Vertriebenen-Verbände ist gegen diese Art von Fernsehsendungen energisch protestiert worden.

Der Berliner Landesverband der Vertriebenen hat hierzu wie folgt Stellung genommen:

Der Berliner Landesverband der Vertriebenen e. V. protestiert gegen Inhalt und Tendenz der Fernsehsendung „Deutschlands Osten — Polens Westens?“

die am Freitag, dem 2. Oktober 1964, auch vom Sender Freies Berlin ausgestrahlt wurde, und für die Hansjakob Stehle verantwortlich zeichnete.

Derartige Sendungen — gemischt aus Dichtung und Wahrheit — dienen nicht der Versöhnung, sondern verstoßen gegen die von allen Parteien vertretenen Prinzipien gesamtdeutscher Politik.

Sie fördern — gewollt oder ungewollt — den Radikalismus, insbesondere in den Reihen der Vertriebenen, vor dessen Entstehen gerade sie als Opfer einer verbrecherischen Ideologie warnen.

Es ist dringend erforderlich, einem Mißbrauch von Fernsehen und Rundfunk entgegenzutreten, der sich in derartigen Sendungen unter dem Deckmantel des

Rechts der freien Meinungsäußerung propagandistisch gegen die Lebensinteressen des deutschen Volkes wendet. —

Inzwischen sind auch die Erklärungen anderer Landsmannschaften eingegangen, die Sie an anderer Stelle finden.

Vielleicht haben manche Landsberger beim Lesen dieser Zeilen gedacht: Und das HEIMATBLATT bringt auch fortgesetzt Bilder vom Wiederaufbau Landsbergs durch die Polen! So auch in diesem Blatt! — Stimmt. Nur eins fehlt dabei: Die getadelte Tendenz. Und das versteht sich wohl von selbst. Es gehört meines Erachtens zu den Aufgaben des Heimatblattes, die Leser davon zu unterrichten, was in unserer Heimat heute vorgeht und wie es dort aussieht. Jegliche „propolnische Propaganda“ ist dabei ausgeschlossen, was aber nicht bedeuten soll, daß wir eine Aussöhnung mit unseren Nachbarvölkern, wie sie von allen vernünftigen Deutschen gewünscht wird, etwa ablehnen. Diese Aussöhnung, gepaart mit Verständnis für die Interessen unserer Nachbarn, ist ehrlich gemeint. Sie, die Verständigungsbereitschaft, ist eine Lebensnotwendigkeit für Deutschlands Bestand und liegt also in unserem ureigensten Interesse.

Ich sprach von den Aufgaben des HEIMATBLATTES. Eine der Hauptaufgaben sehe ich darin, nach den gegebenen Möglichkeiten alles das festzuhalten, was, die Heimat betreffend, einmal war und heute ist. Das kann aber weder vollkommen sein, noch kann ich es in ein bestimmtes Schema, eine genaue Ordnung bringen. Vorhandenes und jeweils mir zufallendes Material und die Beiträge von Landsbergern sind hier bestimmend und werden möglichst zu geeigneten Zeitpunkten und Gelegenheiten im HEIMATBLATT veröffentlicht. Wenn dadurch auch ein gewisses Durcheinander entsteht, so dient es doch der Abwechslung.

In Landsberg hatten wir Archive, in denen die Akten und Dokumente der Stadt und des Kreises aufbewahrt wurden. Sie dienten der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Und wir hatten Zeitungen und Zeitschriften, die vom Gegenwartsgeschehen berichteten und uns auch heimatgeschichtliche Kenntnisse vermitteln. Das ist vorbei. Der 30. Januar 1945 setzte einen Schlußstrich darunter. Ein plötzlicher, absoluter Stillstand war eingetreten, eine Leere — ein Nichts.

Diese Leere, dieses „Vakuum“ nach Möglichkeit mit Hilfe wiedergewonnenen Materials, mit bescheidenen Mitteln auszufüllen, hat sich das HEIMATBLATT neben anderen wichtigen Aufgaben zur Hauptaufgabe gemacht.

Das uns nun heute zur Verfügung stehende Material, das sich zusammensetzt aus Bildwerken, Schriften, Jahresberichten, Programmen, alten Landsberger Zeitungen und Hunderten von Bildern, ist zustande gekommen durch Ankauf, aus Hinterlassenschaften, Schenkungen und Leihgaben. Einer Anzahl alter Landsberger haben wir dafür zu danken. Weiteres Material befindet sich im Besitz der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) und ist in den Landsberger Heimatstuben in Herford ausgestellt. Eine Reihe von

Archiven — kirchliche Archive, Staats- und Landesarchive sowie geschichtswissenschaftliche Institute sammeln alles noch Erreichbare an Dokumenten und Schriftstücken von ostdeutschen Ländern, Provinzen, Volksgruppen und werten es für Geschichtswerke und Statistiken aus. Auch die ostdeutschen Heimatzeitungen gehören dazu und unser HEIMATBLATT ist dabei.

Unser HEIMATBLATT. Durch die letzten Lohnerhöhungen im Druckereigewerbe hat sich unser HEIMATBLATT wieder einmal erheblich verteuert. Auch die Preise für Klischees (Bildruckstöcke) sind gestiegen. Wir müssen nun für das Blatt im Jahr rund 1500,—DM mehr als bisher aufbringen. Das ist nur durch Einsparungen oder Mehreinnahmen zu erreichen. In der genannten Summe sind übrigens die erhöhten Portokosten nicht enthalten, sie belaufen sich auf rund 1200,—DM im Jahr, zusammen also 2700,—DM. Den Umfang des Blattes einschränken möchten wir nur im Notfall. Neue Forderungen an unsere Leser stellen möchten wir aber auch nicht. Was nun? Ein Vorschlag: Wenn Sie uns, liebe Leser, bei der nächsten Beitragspenden-Überweisung einen kleinen Mehrbetrag für das 4. Quartal 1964 und das 1. Quartal 1965 zukommen lassen — ich glaube, dann wird es gehen! Einverstanden? Vielen Dank!

Ihr Paul Schmaeling

NB. Ganz besonders bitten möchte ich diejenigen Leser, die mit ihrem Beitrag, zum Teil recht arg, im Rückstand sind, diesen doch spätestens bis zum Jahresende einzusenden. Unsere Kasse und Arbeit leidet darunter — wir aber müssen unseren Verpflichtungen nachkommen!



Geschenke zu Weihnachten:

Heimatliteratur
Bilder der Heimat
Heimatsbild-Kalender
Stadtwappen

Messing auf Holztafel,
farbig auf Kachel

Wimpel mit brandbg. Adler
für Tisch und Fahrrad

Ansichtskarten - Serien
(Heimatsbilder)

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit.
Wir geben Auskunft und beraten Sie!
Es eilt!

HEIMATBLATT
Paul Schmaeling

1 Berlin 62, Koburger Straße 8
Telefon: 71 51 46



Scharfe Proteste

Vertriebenenverbände gegen „propolnische Propaganda“ des Fernsehens

(HuF) Die Fernsehsendung über die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, die am 2. Oktober über die Bildschirme lief, hat scharfe Proteste der Heimatvertriebenen hervorgerufen. Sie wird als einseitige „polnische Propaganda“ bezeichnet.

Vergeblich hatte die Deutsche Jugend des Ostens noch kurz vor dem Sendetermin durch ein Schreiben an den Vorsitzenden des Rundfunkrates des Hessischen Rundfunks versucht, eine Absetzung des Films „Deutschlands Osten — Polens Westen?“ zu erreichen.

Der Bund der Vertriebenen in Bonn erklärte zu der vom Hessischen Rundfunk produzierten Sendung, sie verzerrte die Tatbestände und entscheidende das Verbrechen der Vertreibung ohne Rücksicht auf die deutschen und völkerrechtlichen Grundsätze. Der BdV kommt zu dem Schluß, der Film entspreche den polnischen und widerspreche den deutschen Interessen.

Denselben Standpunkt vertrat auch die Landsmannschaft Schlesien. Sie betonte, die Tendenz dieser Sendung gehe offensichtlich dahin, zum Verzicht auf Ostdeutschland zu überreden. Die Schlesier rügten auch das „übereifrige Wohlwollen“, das der Berichterstatte gegenüber dem polnischen Standpunkt an den Tag gelegt habe, indem er sich bemüht habe, den gegenwärtigen Standpunkt als endgültig hinzustellen. Demgegenüber vertrat die Landsmannschaft die Forderung, daß die durch Gewalt und Unrecht geschaffenen Zustände im Interesse des Friedens nicht bestehen bleiben dürften.

Die Pommersche Landsmannschaft erblickt in der Fernsehsendung einen Verstoß gegen die gesamtdeutschen Interessen von Regierung und Parlament. Die Landsmannschaft bezeichnete die „nunmehr wiederholte einseitige propolnische Propaganda des Fernsehens“ als unerträglich.

Der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. h. c. Otto Ullitz, sprach in einer Stellungnahme von einer „offenen Provokation“ der Vertriebenen durch das Fernsehen. Der Sprecher betonte: „Über den informatorischen Teil der Sendung mag man geteilter Meinung sein. Der Schwerpunkt lag in der unverhüllten Anerkennung der Forderung der Bolschewisten in Warschau auf Ostdeutschland und in der Aufforderung an das deutsche Volk, die Berechtigung dieser Forderung einzusehen.“

Dr. Ullitz sagte weiter: „Die Sendung hat unter den Vertriebenen berechtigte Empörung ausgelöst. Alle noch so begründeten Proteste aber prallen an gewissen, ihrer Allmacht bewußten Halbgottern des Rundfunks und Fernsehens ab. Sie lassen schönfärberische Berichte über die derzeitigen Zustände in Ostdeutschland unwidersprochen zu, haben aber noch nie daran gedacht, einmal die sogenannten Spätausiedler über die Gründe zu befragen, die diese Unglücklichen zur Aufgabe ihrer Heimat und Existenz genötigt haben. Warum wohl?“

Im Namen der Landsmannschaft der Oberschlesier frage ich deshalb die im Bundestag vertretenen Parteien, deren berufene Sprecher Verzichtserklärungen als

deutschlandschädigend ausdrücklich ablehnen, ob sie die Vergiftung des nationalen Verantwortungsbewußtseins, die eine Körperschaft öffentlichen Rechts durch Sendungen dieser Art betreibt, weiterhin widerstandslos dulden wollen?“

Diesen Kommentaren der Landsmannschaften ist nichts hinzuzufügen, außer der Tatsache, daß die kommunistische Presse die Fernsehsendung in höchsten Tönen gelobt hat.

Kein Verzicht!

Fernsehen und Rundfunk: Sendeprogramme revidieren!

(HuF) Auf dem Parteitag der CDU Niedersachsen in Emden hat sich der stellvertretende geschäftsführende Vorsitzende, Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel, am Wochenende erneut entschieden gegen einen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete ausgesprochen. Zugleich hat von Hassel den kommunistischen Vorwurf zurückgewiesen, daß die Vertriebenen Revisionisten seien.

Von Hassel drückte seinen „hohen Respekt vor der Haltung der Vertriebenen“ aus, die nach der Vertreibung eine ungewöhnlich staatsbejahende Haltung bewiesen hätten. Der Minister warnte vor der Selbsttäuschung, daß der Osten im Falle einer westlichen Anerkennung der Oder/Neiße-Linie keine weiteren Gebiete fordern werde.

Der Parteitag verabschiedete einmütig eine vom Landesvertriebenenausschuß unter Leitung seines Vorsitzenden, des Bundestagsabgeordneten Ernst Kuntscher, verabschiedete Entschließung. Darin wurde Bundeskanzler Erhard der Dank der Vertriebenen in Niedersachsen für sein Grußwort zum „Tag der Heimat“ ausgesprochen, in dem er bekräftigt hatte, daß die

Bundesregierung an dem Grundsatz der Unantastbarkeit des Selbstbestimmungsrechts und des Rechtes auf Heimat festhält.

Zugleich begrüßte die niedersächsische CDU die unter Vorsitz des Geschäftsführenden Vorsitzenden Dufhues erarbeiteten Grundsätze, wonach den Flüchtlingen grundsätzlich die gleichen Rechte und Leistungen wie den Vertriebenen zustehen. „Wir fordern, daß diese in Etappen verwirklicht werden. Durch die Realisierung dieser Rechte darf aber die Weiterentwicklung der Lastenausgleichsgesetzgebung nicht vernachlässigt werden“, heißt es in der Entschließung.

In der Entschließung heißt es weiter: „Die Landesregierungen sollten sich bemühen, daß Fernsehen und Rundfunk als Anstalten des öffentlichen Rechts und als Repräsentanten der deutschen Gegenwartsdarstellung, ihre die Vertriebenen und Flüchtlinge des öfteren diffamierenden Sendeprogramme revidieren. Solche Sendungen leisten — wenn auch unbewußt — dem Kommunismus Vorschub und stehen in flagrantem Gegensatz zur einmütigen Einstellung von Parlament und Regierung.“

LAG-Wohnungen nicht kündbar

(HuF) Nach einer Untersuchung des Instituts für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparkassen dürfen aus Lastenausgleichsmitteln mitfinanzierte Wohnungen in den sogenannten weißen Kreisen nicht gekündigt werden, auch wenn die Zehnjahresfrist für die Bindungsaufgaben verstrichen ist.

Auch nach dem Abbau aller zwangswirtschaftlichen Bindungen Ende 1965 können nach Ansicht des Institutes LAG-Wohnungen nicht vom freien Wohnungsmarkt übernommen werden, da für LAG-Wohnungen die gleichen Schutzbestimmungen gelten wie für Sozialwohnungen und die Wohnungen der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften. Die Kündigung solcher Wohnungen sei nur dann zulässig, wenn der Mieter gegen den Vertrag verstoße. Auch die Rückzahlung des Darlehens durch den Vermieter ändere nichts an dieser Rechtslage.

Der Vermieter kann über eine LAG-Wohnung nur dann verfügen, wenn der Mieter in einem „weißen Kreis“ nach zehnjähriger Wohndauer selbst gekündigt hat und der Bauherr das Darlehen vorzeitig zurückerhält. Das Institut empfiehlt allen gekündigten Mietern von LAG-Wohnungen, sich an das zuständige Ausgleichsamt zu wenden und sich genau über die Rechtsverhältnisse beraten zu lassen, bevor man die Kündigung annimmt.

Eingliederung der Landwirte

(HuF) Auf Vorschlag von Landwirtschaftsminister Gustav Niermann hat die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen beschlossen, einem Programm zuzustimmen, das in den nächsten fünf Jahren eine verstärkte Eingliederung der vertriebenen und aus der sowjetischen Besatzungszone geflüchteten Landwirte vorsieht. Dieser Fünfjahresplan wurde vom Landwirtschaftsministerium im Einvernehmen mit dem Arbeits- und Sozialministerium und dem Finanzministerium ausgearbeitet. Danach ist vorgesehen, daß die bisherigen Siedlungsmaßnahmen in den nächsten Jahren organisatorisch und finanziell so intensiviert werden, daß die Eingliederung der vertriebenen Landwirte in absehbarer Zeit abgeschlossen werden kann. Die Landesregierung wird deshalb einen Aufruf an alle beteiligten Stellen im Lande erlassen, die um tatkräftige Unterstützung gebeten werden.

Bisher wurden in Nordrhein-Westfalen rund 25 600 vertriebene und geflüchtete Landwirte angesiedelt. Von den dafür angewandten Mitteln in einer Höhe von insgesamt 1½ Milliarden DM hat das Land Nordrhein-Westfalen allein rund 800 Millionen DM aufgebracht.

Ich war in Landsberg

Ein neuer Bericht über die Heimat von * * *

I.

Ich war in Landsberg, in der lieben alten, unvergessenen Heimat.

Wir hier in Mitteldeutschland können jetzt auf ziemlich einfache Weise über die Oder in unsere alte Neumark oder darüber hinaus fahren. Man bekommt einen Reiseausweis, der drei Monate Gültigkeit hat. Während dieser Zeit kann man einmal bis zu 30 Tagen dorthin reisen. Die Fahrkarte für Hin- und Rückfahrt bekommt man auch gleich hier und dazu 200 Zloty Taschengeld; außerdem noch einen Bon für weitere 160 Zloty, den man drüben bei einer polnischen Kasse einlösen kann.

Es wird gewünscht, daß man eine Einladung von einem Deutschen oder Polen hat, damit die Unterkunft gewährleistet ist, denn es gibt nicht überall Hotels und Pensionen. Aber überall, wo noch Deutsche leben, nehmen uns diese gern auf. Und das hat zwei Gründe: einmal natürlich wegen der Verbundenheit mit uns und um wieder einmal mit Landsleuten sprechen zu können, aber auch, weil sie ihren Vorteil dabei haben, denn die Besucher bringen ja reichlich Geschenke mit.

Das Fahrgeld von Berlin Ostbahnhof bis Landsberg Hauptbahnhof beträgt für die Hin- und Rückfahrt 21 Mark. Die Fahrt geht über Frankfurt/Oder, Reppen, Küstrin. Paß- und Zollkontrolle auf deutscher Seite ist vor Frankfurt, auf polnischer Seite zwischen Kunersdorf und Reppen. Die Fahrzeit ist ziemlich lang, denn man hat in Reppen 3 Stunden und in Küstrin etwas über eine Stunde Aufenthalt. Die Bahnhöfe sind nicht gerade sehr sauber, aber es ist auf der Bahn Hochbetrieb, besonders in Reppen; viel Güterverkehr. Die Strecke Frankfurt—Reppen und Reppen—Küstrin war mir nicht bekannt; es gibt auch nichts Besonderes daran. Märkische



Der Hauptbahnhof in Landsberg (Warthe)

Das Bahnhofsgebäude ist stark verändert —, die große Eingangshalle ist geblieben —, wenig schön sind Restaurant und Wartesaal.

Landschaft. Die Felder waren bestellt. Es sind alles Einzelwirtschaften, keine Kolchosen.

Ab Küstrin nun das alte, bekannte Landschaftsbild. Links die Höhenzüge, rechts das weite Warthebruch mit seinen Dörfern und einzelnen Höfen. Da es klares, sonniges Herbstwetter war, konnte ich bis Sonnenburg und zu den Sternberger Höhen sehen. Die Dörfer an der Bahn und die Bahnhöfe waren sehr in Ordnung; die Felder alle bestellt.

Der Hauptbahnhof in Landsberg bot oben auf den Bahnsteigen das alte Bild. Das Bahnhofsgebäude ist stark verändert, sieht aber gut aus. Die große Eingangshalle ist geblieben und macht einen guten

Eindruck. Weniger schön sind Restaurant und Wartesaal.

Verläßt man nun das Bahnhofsgebäude, so hat man zunächst wieder das alte Bild, aber das Hotel Elste an der Ecke des Bahnhofsplatzes fehlt. Dadurch ist der Platz bedeutend größer geworden. Der Straßenbahnhof daneben ist noch vorhanden, jedoch nicht mehr das Elektrizitätswerk. Die Stadt wird mit Strom von dem ehemaligen I.-G.-Farben-Werk versorgt, das jetzt STILON heißt.

Der ehemalige Hospital-Platz oben an der Bahnhofstraße ist in eine Grünanlage verwandelt, auf dem ein polnisches Denkmal steht und mit dem alten Friedhof an der Heinersdorfer und Pestalozzistraße verbunden, denn die Häuser der Küstriner Straße vom Platz bis zur Heinersdorfer Straße (Nordseite), die Nummern 100 bis 105 (Schönborn, Hirsekorn, Glasemann, MEW, Petschel) sind nicht mehr vorhanden.

An der anderen Seite der Küstriner Straße (Südseite) stehen Häuser bis zum Mühlenplatz, aber es sind nicht alle die alten Häuser. Neben dem Eckhaus an der Bahnhofstraße, in dem sich unten das Verkehrsbüro befand, stehen neue Häuser. Dann folgen noch zwei bis drei alte Häuser. Das Haus von Wiedemann ist weg und auch der General-Anzeiger. Ebenso das Eckhaus Gerberstraße gegenüber. Das Haus der Kreissparkasse steht und auch das alte Logengebäude. Die große Mühle ist weg. Hier ist ein freier Platz.

Die Häuser an der Nordseite von der Heinersdorfer Straße bis zum Mühlenplatz stehen fast alle, so das große Eckhaus, die Villa Lehmann, Café Voley usw., die Apotheke am Mühlenplatz ist weg. Am Mühlenplatz fehlt auch das Wartenbergische Haus und die anschließenden Häuser von Leix und Bornmann (König Nachf.). Am Mühlenplatz wird toll gebuddelt, er wird ganz neu gestaltet.

Nun hinein in die Richtstraße. Hier bietet sich ein völlig fremdes Stadtbild.

(Fortsetzung im nächsten Blatt)



Der ehemalige Hospitalplatz in Landsberg

Die Grünanlage mit dem Denkmal eines polnischen Gelehrten ist mit dem alten Friedhof an der Pestalozzistraße verbunden; die Häuser dazwischen fehlen.

LANDSBERG (Warthe) vor fünfzig Jahren

Aus den Berichten der städtischen Verwaltungsstellen und städtischen Akten von F. Buchholz †,
Stadtarchivar in Landsberg (Warthe)

Herausgegeben von Oberbürgermeister O. Gerloff

3. Fortsetzung

II.

Kriegsaufgaben,

die unserer Heimatstadt während des ersten Weltkrieges 1914—18 gestellt waren.

I. Landesverteidigung

6. Kriegsbeschädigtenfürsorge

Zunächst handelte es sich bei Beginn des Krieges um die Einrichtung von Lazaretten für die Verwundeten und Kranken.

Zu Lazaretten wurden in Landsberg eingerichtet:

1. das Wohlfahrtsgebäude mit Turnhalle
 2. Saal mit Nebenräumen in der Gaststätte „Eldorado“, Zimmerstraße
 3. Saal mit Nebenräumen in der Gaststätte „Weinberg“, Kladowstraße
 4. Saal mit Nebenräumen in der Gaststätte „Tivoli“, Bergstraße
 5. Saal mit Nebenräumen in der Gaststätte „Adlergarten“ Soldiner Straße
- Außerdem gab die Provinzialverwaltung für die Vereinslazarette vom Roten Kreuz Räume frei im (in)

6. Landarmenhaus, Theaterstraße
 7. Landesanstalt, Friedeberger Chaussee
- Bald trat neben die Pflege und Betreuung der Verwundeten und Kranken die Rückführung der Kriegsbeschädigten in die Wirtschaft

Ursprünglich von Stadt und Provinz geleitet, übernahm Anfang 1919 das Reich die Fürsorge, übertrug sie aber 1924 den Ländern.

Diese Aufgabe erforderte einen ständigen Überblick über die zur Entlassung kommenden Kriegsbeschädigten. Daher hatte das Bezirkskommando regelmäßig alle diese Beschädigten der städtischen Fürsorgestelle anzugeben. Zudem besuchte ein Mitglied des Beirats ständig die Lazarette und trat bereits dort mit den in Frage kommenden Kriegsbeschädigten in Fühlung. Hier setzte bereits die Berufsberatung ein. Dies war um so nötiger, als sich eine größere Zahl Verwundeter neuen Berufen zuwenden mußte.

Das Hauptbestreben ging aber dahin, den Kriegsbeschädigten wieder seinem alten Berufe zuzuführen.

Anfang September 1915 wurden Beschäftigungskurse für Lazarettinsassen eingerichtet; im Dezember ferner ein Kursus für Stenographie angegliedert. Noch in demselben Jahr folgten Lehrkurse für die Kriegsgeschädigten in der städtischen Fortbildungsschule, die die Ausbildung im Zeichnen, Rechnen, Deutsch, Buchführung und Volkswirtschaftslehre bezweckten. Im Kaufhause Bahr & Clemens fanden Beschäftigungskurse für Handarbeiten statt.

Nach der Berufsberatung und Umschulung setzte die Arbeitsvermittlung ein. Zu diesem Zweck trat der städtische Arbeitsnachweis mit dem Verbands Märkischer Arbeitsnachweise in Berlin und der Zen-

tralstelle des Arbeitsnachweises für Kriegsbeschädigte in enge Verbindung.

Später war dann auch eine gesetzliche Fürsorge für die Unterbringung der Kriegsgeschädigten in der Wirtschaft erforderlich geworden. So wurde denn für Schwerkriegsbeschädigte ein Einstellungszwang eingeführt. Dadurch gelang es in Landsberg, fast allen Kriegsbeschädigten, deren Erwerbsminderung auf über 50 % festgestellt war, Arbeit zu beschaffen.

Vom 1. bis 7. Juni 1917 fand im ganzen Reich zum Besten der Kriegsbeschädigten eine Sammlung (Ludendorffspende) statt. Von der Stadt Landsberg wurden aufgebracht:

63 640,22 Mark in bar und
30 500,— Mark in Wertpapieren.

Darüber hinaus wurden von der Landsberger Bürgerschaft noch weitere 18 227,— Mark gespendet mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dieser Betrag nur für Landsberger Kriegsbeschädigte verwendet werden sollte. Dazu spendeten die städtischen Körperschaften noch weitere 25 000,— Mark; zusammen also 43 227,— Mark. Hieraus sollten besondere Beihilfen bewilligt werden.

Die ständig wachsende Teuerung hatte ein entsprechend stärkeres Eingreifen der Hauptfürsorgestelle zur Folge. Schon 1920 hatte sie bedeutende Zahlungen zu leisten.

Auch Darlehen wurden Kriegsbeschädigten gewährt. Die Gesamtsummen der einmaligen und laufenden Unterstützungen, von denen Reich und Staat neun Zehntel, die Stadt Landsberg ein Zehntel trugen, beliefen sich:

1921 auf 173 000 Mark
1922 auf 3,5 Millionen Mark
1923 auf 663 Billionen Mark

Die Zahlen der Kriegsbeschädigten, die der Fürsorgestelle unterstanden, betrugen:

1916	1917	1918	1919	1920
258	374	504	877	1121
1921	1922	1923	1924	
1322	1170	1120	591	

7. Kriegshinterbliebenenfürsorge

Um den Artikel nicht allzusehr in die Länge zu ziehen, werde ich aus den drei (auch wieder sehr ausführlich gehaltenen) noch folgenden Abschnitten nur das unbedingt Wesentliche und heute noch Interessierende herausheben. Auch die vorangegangenen Abschnitte sind schon sehr knapp gehaltene Auszüge aus dem fast 500 Seiten umfassenden Berichtswerk.

P. Sch.

Gleich nach Kriegsausbruch setzte auch die Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen ein. Das entsprechende Gesetz vom Jahre 1907 hatte zwar Vorsorge getroffen, daß die Hinterbliebenen der im Kampf für das Vaterland gefallenen Krieger nicht plötzlich ohne jede Hilfe blieben und der Armenpflege anheimfielen, doch war diese Fürsorge nun eine völlig unzureichende. Das Gesetz ermangelte auch eines sozialen Geistes, stufte es doch die Renten allein nach dem militärischen Rang der Gefallenen ein. Erst das Reichsversorgungsgesetz

vom 12. Mai 1920 brachte die notwendige soziale Ordnung der Fürsorge, die durch die Ergänzungsgesetze der Jahre 1920, 1922 und 1923 erweitert wurde und erst 1924 ihren Abschluß fand. Nicht mehr der Rang des Gefallenen, sondern Familienstand und Beruf und Erwerbsfähigkeit der Witwe waren entscheidend.

Berufsvereinigungen, einzelne Verbände und dann auch die „Nationalstiftung der im Kriege Gefallenen“ griffen helfend ein. So wichtig und segensreich die Arbeit dieser Verbände auch war, so erwies sich doch eine Zusammenfassung dieser Organisationen als unumgänglich nötig. Der Aufgabenkreis der Nationalstiftung wuchs stetig und veranlaßte den Ortsausschuß 1918 zu einer Neuorganisation. Es wurden 15 Fürsorgebezirke geschaffen die mit je zwei ehrenamtlichen Fürsorgerinnen für die Hinterbliebenen besetzt wurden. Sie bildeten das Bindeglied zu der Fürsorgestelle.

Da den Kriegshinterbliebenen im Gegensatz zu den Kriegsbeschädigten ein Anspruch auf Heilbehandlung vom Gesetz nicht gegeben war, übernahm die städt. Fürsorgestelle die Kosten für ärztliche Behandlung, Arzneien und besondere Kuren.

Einen großen Raum nahm auch die Kinderfürsorge ein. Durch vier- bis sechswöchige Erholungskuren wurde für die Kräftigung der Kinder gesorgt. Die Kinder wurden in Heimen auf dem Lande, an der See und im Gebirge untergebracht.

Im Jahre 1917 wurden Kriegspatenschaften ins Leben gerufen. Für bedürftige Kinder konnte Geld auf einer Bank eingezahlt werden, das für spätere Zeiten sichergestellt wurde. Auch die Stadtgemeinde schloß mit einer Versicherungsgesellschaft Kriegspatenschafts-Versicherungen ab. Diese Summen gingen leider durch die Inflation verloren.

8. Kriegsgefangenen Heimkehr

Im Mai 1919 wurden in allen kreisfreien Städten Kriegsgefangenen-Heimkehrstellen eingerichtet. Ihnen fiel die Fürsorge für die Heimkehrer zu. Sie erstreckte sich auch auf die Vermittlung von Arbeitsstellen. Bedürftige erhielten auch Beihilfen bis zu 300 Mark. In besonderen Fällen wurden auch weitere Beihilfen aus städtischen Mitteln gewährt. Die Zahl der zurückgekehrten Kriegsgefangenen betrug für Landsberg 452. Die letzten fünf trafen erst im Jahre 1920 ein.

9. Die Bilanz

(Kosten der Kriegsfürsorge)

Betreut wurden (Kriegerwitwen, -waisen, Eltern, Rentner, Kriegsbeschädigte) 1917 = 1531, 1919 = 2542, 1920 = 3214, 1921 = 3642, 1922 = 3055, 1923 = 3060, 1924 = 1989.

Kosten:

1921 = 365 591 Mark.

1922 = 68 635 780 Mark.

1923 = 37 633 Billionen Mark.

1924 = 216 733 Goldmark.

(Wird fortgesetzt)



Der Rudersport im deutschen Osten

II. Die Landsberger Rudervereine

4. Fortsetzung

Hier müßte nun die Geschichte der 1911 gegründeten Landsberger Rudergesellschaft folgen. Da ich aber den Bericht und die Bilder noch nicht erhalten habe, lasse ich hier ein Kapitel über die Jugendruderei folgen.

5. Jugend-Ruderverband „Ostmark“ e. V. Sitz Landsberg (Warthe)

Der Jugend-Ruderverband „Ostmark“ wurde im Jahre 1920 in Landsberg gegründet. Der Verband hatte die Sammlung der Jugend- und Schülerruderer auf seine Flagge geschrieben. „Der Rudersport hat als einer der ersten der besonderen Pflege der Jugend, des Nachwuchses einen breiten Raum eingeräumt. Durch seine straffe Organisation und seine in jahrzehntelanger Erziehungsarbeit bewährten Gesetze erstrebt der Deutsche Ruderverband die Organisation aller Ruderer Deutschlands, die notwendige Erziehung zum ganzen Menschen, der auch im Leben seinen Mann stehen soll. Wie kein anderer Sport begünstigt die Vorbereitung zum Wettkampf im Rudern die Schaffung ethischer und körperlicher Werte, deren unsere Jugend insbesondere bedarf.“

(Worte des 1. Vorsitzenden Boltenhagen anlässlich der Jubiläums-Jugend-Ruder-Regatta 1930.)

Direktor Max Boltenhagen, seiner Zeit 2. Vorsitzender des LRV „Warthe“, über-



Max Boltenhagen

langjähriger Vorsitzender des Jugend-Ruderverbandes „Ostmark“, e. V., Sitz Landsberg (Warthe).

nahm im Jahre 1925 den Vorsitz des Jugend-Ruderverbandes „Ostmark“ und erwarb sich damit große Verdienste. Mit 377 Ruderern, 71 Booten und 28 Vereinen war die Regatta in Zechow im Jahre 1927 die

größte Jugend-Regatta Deutschlands.

Für seine Verdienste um die Jugendruderei erhielt M. Boltenhagen im Jahre 1933 die Verbandsauszeichnung des Deutschen Ruderverbandes.

Ingenieur Walter Rudau, Mitbegründer des LRV „Warthe“, stand ihm als Bootswart bei den Regatten immer treu zur Seite. Er verwaltete dieses Amt von 1924 bis 1931 und erhielt als Anerkennung die goldene Ehrennadel des Verbandes.

Ich kann nicht all die anderen Männer hier aufzählen, die sich um die Jugendruderei in gleicher Weise verdient gemacht haben, dazu fehlen mir Unterlagen. Doch wer von den alten Landsberger Ruderern und Teilnehmern an den Regatten in Zechow erinnert sich nicht an die damaligen Koryphäen des Landsberger Rudersports wie: Fritz Leukroth, E. P. Stenigke, Erich Hecht, Paul Bergemann, Otto Grunow, Dr. Heinz Busch, Hans Krischker, Fritz Wilke, Wilhelm Butte, Fritz Werft, Friedrich Maywald, Gerhard Fellmann, Herbert Kohlstock. Namen, wie sie mir spontan in die Erinnerung rücken. Sie alle und viel mehr haben sich in hohem Maße Verdienste um die Ertüchtigung der Jugend im Rudersport erworben.

Ihre Namen sind mit der Landsberger Ruderei engstens verbunden und nicht auslöschar.

(Wird fortgesetzt)

Aus Briefen ◀

Baden-Oos, den 1. Mai 1964
Oostalstraße 3

... Infolge wenig körperlicher Betätigung und um die Langeweile totzuschlagen, nehme ich mir des öfteren die Heimatblätter vor, denn das Lesen darin macht mir immer große Freude, besonders wenn ich darin bekannte Namen von alten Landsbergern finde, die noch am Leben sind.

Heute finde ich nun in der Doppelnummer vom Juli/August 1963 den Brief von Ihrem Jugendfreund Günther Schneider zu Ihrem 70. Geburtstag. In diesem Brief ist ihm ein kleiner Irrtum betr. die Pferdedroschken unterlaufen. Er schreibt da: Es gab ja nur vier Droschken und noch keine Elektrische usw. Dazu kann ich folgendes sagen:

Ich bin 1887 als Sohn des Droschken- und Reisefuhrwerksbesitzers August Hoffmann in Landsberg (Warthe) geboren. Als neun- und zehnjähriger Junge habe ich meinem Vater immer nachmittags Kaffee und Schnecken zum Markt gebracht. Die Kaffeekanne dick in ein Tuch eingewickelt, habe ich manchmal lange vor Ihrem Geschäft warten müssen, bis er kam. Es waren die Jahre 1896/97 (mein Vater starb leider ziemlich jung schon 1898). Wir hatten die Droschke Nr. 10 und ich kann mich darauf besinnen, daß seinerzeit Landsberg schon 16 bis 18 Droschken hatte. Ich kannte jeden Besitzer und wußte auch die Nummer seiner Droschke. Die erste Auto-droschke hatte Herr Daber; vorher hatte er auch eine Pferdedroschke.

Ihren Herrn Vater kannte ich sehr gut, habe ja oft drei Zigarren für 20 Pf. holen müssen und später als Lehrling von A. Hannemann, Schloßstraße, Zigaretten à 3 Pf. für meinen Chef.

Bei der Gelegenheit denke ich daran, wie ich — ich glaube, es war 1905 — vor dem Geschäft Ihres Vaters an der Ecke Poststraße mit dem neuen Motorrad (ohne Führerschein) die Elektrische rampte und im großen Bogen in der Poststraße landete. Viele Zuschauer und der kleine dicke Polizist Rudolf waren gleich zur Stelle und einige Tage später auch das Strafmandat über 10 Mark. Nachdem nun drei Lehrlinge von Hannemann kamen, konnten wir das Rad abtransportieren.

Am 9. Juli hoffe ich, meinen 77. Geburtstag bei leidlicher Gesundheit feiern zu können.

Mit freundlichen Heimatgrüßen
Paul Hoffmann

..... den 22.9.1964

... Ich möchte Ihnen nun kurz einen kleinen Bericht von unserer Heimatstadt und die neuesten Aufnahmen senden. Im August d. J. waren mein Mann und ich eine Woche in Landsberg. Die innere Stadt ist fast wieder aufgebaut. Die Hindenburg-Meydamstraße ist die Hauptgeschäftsstraße geworden.

Fleisch und Wurst ist fast nicht zu sehen; aber mit Wassereimern saurer Sahne stehen die Leute auf dem Wochenmarkt, der jetzt auf einem Platz in der Probstei ist. Das Bahnhofsgebäude ist wieder ausgebaut und sieht sehr schön aus. Allgemein ist es ziemlich ruhig in der Stadt. Sie soll jetzt 62 000 Einwohner haben. Ich habe früher in dem Haus Mey-

damstr. 44, vor der Klinik von Dr. Arndt, gewohnt. In Arndts Haus ist jetzt das Gericht untergebracht.

Weil wir uns so lange nicht sehen konnten, werden Sie sich wohl kaum noch meiner erinnern? (Doch!)

Es grüßt Sie und alle Landsberger herzlich

Ihre Elfriede Dennert

605 Offenbach/Main
Bismarckstr. 125

... Als ich vor zwei Monaten beim Arzt war, unterhielten wir uns ein bißchen, und er fragte mich, ob ich Berlinerin wäre. Ich sagte dicht dabei, aus Landsberg (Warthe). Da stellte sich heraus, daß er auch Landsberger ist. Sein Name: Dr. Wehmannshaus und wohnt in Offenbach/Main, Frankfurter Str. 77 (fr. LaW., Bergstr. 37).

Man trifft doch überall Landsberger!!!
Es grüßt in Heimatverbundenheit

Ihre Hedwig Goldelius
(fr. LaW., Ostmarkenstraße)

341 Northeim/Hann., Goethestr. 7

... Für die Zusendung des Landsberger Heimatblattes vielen Dank. Die Artikel über meinen Großvater, Friedrich Quilitz, haben mich natürlich sehr interessiert, und es ist mir eine große Freude zu wissen, daß das Andenken unseres Großvaters von den Landsbergern in Ehren gehalten wird. Ich bin Mitglied der pommerschen Landsmannschaft, da wir sehr lange in Köslin gelebt haben. Pommern war meinem verstorbenen Mann und mir Heimat geworden bis zur Flucht am 1. März 1945.

Mit freundlichen Grüßen

Frau Gustel Kessler geb. Quilitz

NEUE WOHNUNGEN

... Nachdem wir uns nun 4 Wochen in unserm neuen Heim und unserer neuen Heimat eingewohnt haben — das herrliche Wetter hat geholfen, es leicht zu machen —, bitten wir doch die HEIMATBLÄTTER nach hier zu senden. — Ich glaube, wir haben nicht schlecht gewählt. Es ist wohl eine der schönsten Gegenden — zumal alles so greifbar nahe liegt, was sonst unser Feriengut war. Wir haben mit unserem Opi (85 Jahre) schon schöne Fahrten gemacht ... Berchtesgaden (Königssee), Innsbruck, Salzburg und alles, was so um uns herum liegt — bis zu 2000 m war er hoch und auch zum Oktoberfest nach München. Und fleißig ist er noch wie immer! Jetzt bebaut er wieder unseren Garten, es ist sehr schwer — Steine, Steine und Lehm!

... Es grüßen Ihre
Elly Soor und Familie
und Vater Wilhelm Henschke
8221 Siegsdorf, Sulzbergstr. 15
(fr. LaW., Roßwieser Str. 49)

Wir sind umgezogen!
775 Konstanz a. Bodensee
Wallgutstr. 43
ist jetzt unsere Adresse.
Beste Grüße!
Buchhändler Willi Krüger und
Frau Elsa
(fr. LaW., Priester- und Meydamstraße)

... Ich möchte nur kurz mitteilen, daß wir von 1 Berlin 19, Meiningenallee, nach der Ulmenallee 54 verzogen sind.
Mit Gruß!
Frau Frieda Presse
(fr. LaW., Friedrichstadt 76)

... Ich wohne jetzt bei meinem Neffen und bitte um Übersendung der HEIMATBLÄTTER an die neue Anschrift:
Friedel Bannas
715 Backnang/Wtbg., Elbinger Str. 9
(fr. LaW., Wollstr. 60)

... Wir sind von Moers verzogen! Es war für mich schwer, dort zu leben, denn seit beinahe 4 Jahren leide ich an Bronchialasthma, das sich durch die schlechte Luft immer mehr verschlechterte. Auch meine diesjährige Kur hat nicht den nötigen Erfolg gebracht ... Nun hat meine Tochter Elfriede am 19. Juni 1964 in Ludwigsburg Hochzeit gehabt und heißt jetzt Frau Gräber. Sie hat sich dort um eine Wohnung für meine Schwester und mich bemüht, und so sind wir nun hier gelandet. Es ist eine schöne Gegend, gute Luft und viel Ruhe, die wir beide so dringend brauchen, denn meine Schwester, Lucie Frieß, hat ihre Stellung aufgegeben und wartet auf ihre Rente.

Gibt es hier in der Umgegend auch Landsberger oder Treffen? Die nächstgrößere Stadt ist Backnang (siehe neue Anschriften: Friedel Bannas), dann Ludwigsburg und nicht weit davon Stuttgart. Die Heimatzeitung schicken Sie nun bitte an unsere neue Anschrift:

Herzliche Grüße!
Ihre Klara Thomas
7141 Kirchberg/Murr, Eichendorffweg, bei Mayer
(fr. LaW., Zechower Str. 8)

... Wie Sie aus der Absender-Angabe ersehen, sind wir seit 1. 10. 1964 verzogen. Wir sind glücklich, jetzt im schönen Sauerland zu wohnen. Mein Mann ist seit dem 1. Juli nach Meschede versetzt, und ganz überraschend bekamen wir eine schöne 4-Zimmer-Neubauwohnung in herrlichster Lage.

Herzliche Grüße ...
Ihre Artur Mollnhauer und Frau Maria
geb. Böhm
(fr. LaW.-Wepritz, Sonnenstr. 2)
jetzt: 5779 Berge/Kr. Meschede, Oberberge 67

... Aus dem beigefügten Zeitungsausschnitt ersehen Sie, weshalb wir die schöne Hansestadt Bremen verlassen haben. Aber Lüneburg ist auch ein sehr schönes Städtchen, in dem wir uns schon sehr wohl fühlen.

Das HEIMATBLATT bitte in Zukunft nach
314 Lüneburg, Barkhausenstr. 59.
Mit den besten Grüßen
Ihre Liebilde Röseler und Familie
geb. Schubert
(fr. LaW., Moltkestr. 21)

Der Zeitungsausschnitt lautet:
Bankrat Walter Röseler hat
40jähriges Jubiläum
Bankrat Walter Röseler von der Landeszentralbank konnte auf sein 40jähriges Berufsjubiläum zurückblicken. Der Jubilar hatte seine Laufbahn 1924 bei der Reichsbank in Bielefeld begonnen und war 1935 als Devisenreferent nach Bremen versetzt worden. Nach seinem Wehrdienst von 1940 bis 1945 und der Kriegsgefangenschaft nahm er 1947 seine Tätigkeit bei der Landeszentralbank wieder auf. Ein hohes fachliches Können verschaffte ihm bei allen hohes Ansehen und schließlich die Berufung zum zweiten Direktor der Hauptstelle der Landeszentralbank in Lüneburg.

... Meine neue Anschrift:
Minna Stürzebecher
3034 Schneverdingen, Gartenstr. 2
(fr. Dühringshof/Kr. LaW.)

... Ich bin von Meißen nach Minden umgezogen. Meine neue Anschrift ist:
495 Minden/Westf., Gustav-Adolf-Str. 6, Altersheim

... Mit besten Grüßen
Hedwig Meißner
(fr. LaW., Bismarckstr. 19)

... Ich bin umgezogen von 1 Berlin 37, Seehofstr. 139, nach Seehofstraße 133.

Herzliche Grüße
Anneliese Splittgerber
geb. Mahler
(fr. LaW., Bismarckstr. 3)

... Ich bitte, unseren Umzug zu vermerken.

Magarete Schumann, geb. Messer
(fr. LaW., Neustadt 5)
jetzt: 748 Sigmaringen, Schulstr. 6

... Ich bin von Mellendorf nach 3012 Langenhagen, Allerweg 102, verzogen.

Mit Gruß!
Artur Kuhnke
(fr. LaW., Meydamstr. 68)

... Meine Frau und ich sind am 6. 10. d. J. von Elbingerode über Herzberg am Harz nach 56 Wuppertal-Langerfeld, Töniesstr. 30, verzogen. Wir wohnen hier bei unserem Sohn Manfred in seinem Eigenheim. Senden Sie uns bitte das HEIMATBLATT von nun an nach Wuppertal.

Recht herzliche Heimatgrüße von
Martin Daubitz und Frau
(fr. Eulam/Kr. LaW.; Lehrer i. R.)

Ich bin zu meinen Kindern gezogen. Bitte, senden Sie mir mein HEIMATBLATT nach:

74 Karlsruhe, Kußmaulstraße 56, II. r., bei Claussen.

Mit Heimatgruß
Elisabeth Euker
(fr. LaW., Meydamstraße 9)

Neue Anschriften haben ferner:

F. W. Borchardt und Frau Erika, geb. Finder, fr. LaW., Neustadt 16, jetzt: 45 Osnabrück, Riepestr. 5.

Frau Friedel Fedes, fr. LaW., Ankerstraße 16, jetzt: 5064 Rösath, Höholzer Weg 37.

Frau Else Forbrich, fr. LaW., Soldiner Straße 103, jetzt: 7 Stuttgart-Münster, Neckartalstr. 435.

Erich Frauendorf und Frau Gertrud, fr. LaW., Max-Bahr-Str. 49, jetzt: 3 Hannover-Nord, Grabbestr. 18, II. r.

Max und Erna Rottke, geb. Quilitz, fr. LaW., Lorenzdorfer Str. 11, jetzt: 6 Frankfurt/Main, Frankenallee 211.

Frau Marianne Reche, geb. Mielke, fr. LaW., Bahnhofstr. 2, jetzt: 32 Hildesheim, Tilsiter Str. 34.

Frau Elise Hiller, fr. LaW., Bergstr. 4, jetzt: 1 Berlin 44, Donaust. 77, II., bei ihrer Tochter, Frau Seidel.

Unsere nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:
am Sonnabend, dem 14. Nov. 1964
im

Parkrestaurant Südende
Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr
Lichtbilder!

Schlußwort

Licht und Schatten muß es geben,
Soll das Bild vollendet sein;
Wechseln müssen drum im Leben
Tiefe Nacht und Sonnenschein.

L. Uhland

Es grüßt Sie alle herzlichst
Ihr Paul Schmaeling
1 Berlin 62 (Schöneberg),
Koburger Straße 8, Telefon 71 51 46

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst f. d. ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postscheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Str. 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG., 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.

Beiträge, die mit vollem Verfassernamen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe, treusorgende Frau und Mutter, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Marie Luise Wiese

geb. Zimmermann

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Wiese

Erika Wiese

und Verwandte

242 Eutin, Suhrnkrog 7, den 24. September 1964, fr. LaW., Lorenzdorfer Straße 45.

Ausgelitten hast du nun bis zum stillen Ziele, von den Schmerzen auszuruhen die Du nicht mehr fühlst.

Heute ging nach langer, schwerer Krankheit mein herzensguter, treusorgender Mann, guter Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Max Lage

im 68. Lebensjahre in die ewige Heimat ein.

In stiller Trauer

Hedwig Lage, geb. Hohenwald
nebst Verwandten

586 Iserlohn, Waldemeistraße 7, fr. Ludwigsruh/Kr. LaW., Bahnhofswirtschaft.

Völlig unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater und Großvater, der Mühlenbesitzer

Hermann Sahr

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Sahr, geb. Wedel
Gertrud Kleiner, geb. Sahr
Heliane Kleiner

1 Berlin, 38 (Schlachtensee), den 20. September 1964, Eiderstedter Weg 27, fr. LaW., Kladowstraße 115, Neue Walkmühle



Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. Hebr. 13, 6

Plötzlich und unerwartet verschied an ihrem 66. Geburtstag unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Valeska Hoffmann

geb. Piachnow

Sie folgte ihrem seit 1945 vermißten Mann, dem Mittelschullehrer Wilhelm Hoffmann, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Oberstudienrat Günter Hoffmann und Familie
Dr. Wilfried Hoffmann und Familie

78 Freiburg i. Br., am 6. Oktober 1964, Runzmattenweg 41, fr. LaW., Fernemühlenstraße 21.

Am Sonnabend, dem 26. September 1964, entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und gute Oma

Alma Otterstein

geb. Kuschik

im 79. Lebensjahr

In tiefer Trauer

Ingeborg Barth, geb. Otterstein
Gunter Barth
Jutta Barth

1 Berlin 45 (Lichterfelde), Finckensteinallee 56, fr. LaW., Heinersdorfer Straße 101.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Der Schuhmacher Heinrich Schüler, fr. Seidlitz/Kr. LaW., im 84. Lebensjahr, am 19. Juli 1964 in Bitterfeld, Goethestraße 14.

Frau Elisabeth Hildebrandt aus Dechsel/Kr. LaW., im 59. Lebensjahr, am 10. August 1964 bei einem Familientreffen.

Karl Marquardt aus Wildwiese bei Briesenhorst/Kr. LaW., am 15. April 1964 im 75. Lebensjahr in der. SBZ

Hauptlehrer Otto Oestreich, fr. Kladow/Kr. LaW., im Alter von fast 64 Jahren durch Herzinfarkt am 9. Mai 1964 in 1 Berlin 31 (Wilmsdorf), Hildegardstraße 22.

Paul Löffler, Modelltischler, fr. Seidlitz/Kr. LaW., im Alter von 64 Jahren, am 7. September 1964 in Hennigsdorf bei Berlin.

Fritz König, fr. LaW., Sonnenweg 49, am 31. Juli 1964 im Alter von 66 Jahren in 623 Höchst b. Frankfurt/Main, Liebknechtstraße 5, wo noch seine Ehefrau Friedel, geb. Lück, wohnt.

Frau Helene Harenz, a. Fichtwerder/Kr. LaW., im Alter von 85 Jahren, am 23. Juli 1964 in Polle/Oberweser, Nr. 89.

Frau Martha Schwenk, geb. Heier, fr. Vietz/Ostb., Kr. LaW., im Alter von 78 Jahren, am 17. Juli 1964 in der SBZ.

Frau Emma Siepelt aus Gralow/Kr. LaW., im Alter von 74 Jahren, am 14. Juli 1964 in der SBZ.

Frau Martha Krüger, geb. Hermann, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 66, am 9. Oktober 1964 im 82. Lebensjahr. Sie folgte ihrem Ehemann, Wilhelm Krüger, der am 20. März 1957 verstarb.

Frau Ida Bergmann, fr. LaW., Wollstraße 12, am 20. August 1964 in Wolfenbüttel.

Neue Leser des Heimatblattes

... Senden Sie mir doch bitte die Kirchliche Heimatzeitung ...

Freundliche Grüße!

Hedwig Dräger

(fr. LaW., Friedeberger Str. 26)

jetzt: 4179 Weeze/Kr. Geldern, St. Janstraße 13

★

... Meine Schwester, I. Adamietz, Bremen, schickte mir zwei Heimatblätter wegen vieler bekannter Gesichter und hauptsächlich wegen unserer Heimatkirche aus Lorenzdorf in Nr. 8. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir ab sofort das Landsberger Heimatblatt übersenden würden.

Meine Mutter war Frau Elisabeth Wilke, Lorenzdorf, die ja hier vor zwei Jahren verstorben ist.

Herzlichen Dank mit Heimatgrüßen

Frau Charlotte Lück, geb. Wilke
577 Arnsberg, Haarstr. 12

... Ich wohne hier in Düsseldorf mit meiner Mutter und meinem noch in Landsberg geborenen Sohn. Wir wohnten in der Bergstr. 19/Ecke Böhmstraße. Ich bitte Sie, uns das HEIMATBLATT rückwirkend ab 1. 4. 1964 zu übersenden ...

Ich hörte, daß Sie eine Bilderliste von Landsberg und Umgebung herausgegeben haben und wäre daran interessiert ...

Mit freundlichen Grüßen

Ingeborg Niens, geb. Schuster
4 Düsseldorf, Klever Str. 69

★

... Durch Herrn Viktor Vanek, Bremen-Hemelingen, erfuhr ich, daß ich von Ihnen das Landsberger HEIMATBLATT erhalten kann ...

Frau Margarete Brunzlow
3094 Bruchhausen-Vilsen, Schloßweide 53
(fr. Döllensradung/ Kr. LaW.)

Ferner bestellten das HEIMATBLATT

Frau Camilla Buchholz, geb. Jurka, fr. LaW., Bühnenstr. 5, jetzt: 2891 Eckwarden/Oldenburg.

Frau Erna Schulz, fr. LaW., Feldstraße 1b, jetzt: 1 Berlin 44, Sanderstraße 5.

Frau Martha Siegmund, fr. LaW., Zechower Str. 73, jetzt: 464 Wattenscheid, Hermannstr. 78.

Frau Marie Parpart, fr. LaW., Grüner Weg 56, jetzt: 1 Berlin 20, Schönwalder Straße 42.

Alfred Parpart, fr. LaW., Grüner Weg Nr. 56, jetzt: 334 Wolfenbüttel, Im Kamp Nr. 22.

Frau Anna Stenzel, fr. Zettritz/Kreis LaW., jetzt: 8031 Gernlinden, Graf Töring Str. 56.

